Zeitschrift: Werdenberger Jahrbuch : Beiträge zu Geschichte und Kultur der Gemeinden Wartau, Sevelen, Buchs, Grabs, Gams und Sennwald

Herausgeber: Historischer Verein der Region Werdenberg

Band: 2 (1989)

Artikel: Erinnerungen eines Grabser Geissmelkerbuben

Autor: Schäpper, Hans

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-893264

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 07.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

verfangen und den Heuer zu Fall bringen konnten. Gefürchtet war auch Steinschlag, der zu gefährlichen Situationen führen konnte; den herabsausenden Steinen besonders ausgesetzt waren die Heuer in den Runsen, wenn sie die Laufburden zu Tal beförderten. Ebenfalls mit Gefahren verbunden war der Transport mit den Schlitten. Manch einer ist dabei unter die Ladung geraten, wurde mitgeschleift und verletzt. Angst und Unruhe bereiteten – nicht zuletzt bei den Angehörigen im Tal – die oftmals aufkommenden schweren Gewitter. Bei solchen Unwettern kam es zudem vor, dass das Heu vom Hagel zerschlagen, vom Wasser fortgeschwemmt oder von Sturmwinden in alle Himmelsrichtungen verblasen wurde, was für manchen einen kaum zu verkraftenden Verlust bedeuten konnte, zumal es meist an Geld fehlte, um Heu kaufen zu können. Ungern – oder zumindest mit gemischten Gefühlen – ging man ins Bergheu, wenn in der Nähe «Chograppe» (Kolkraben) oder «Twigge» (Käuzchen) riefen: sie verhiessen angeblich nichts Gutes.

Eine «Nebenbeschäftigung» der Bergheuer
Eine andere nicht besonders geschätzte «Gefahr» seien die Wildhüter gewesen. Mit verschmitztem Lächeln erzählen ehemalige Bergheuer, es seien eben auch «Tröeler» und Burden mit Hörnern und Beinen vom Berg gebracht worden. Deshalb seien Heuplätze mit Wildwechseln gerne zu höheren Preisen ergantet worden, und Heuer, die noch etwas vor die Flinte haben wollten, hätten sich jeweils besonders früh auf den Weg ins Heu gemacht. Wenn dann am Berg Schüsse gefallen seien, habe es manchmal geheissen, die «chogen Appezeller» hätten wieder in aller Frühe gewildert. Willkommene Geräuschkulissen, um den Stutzerknall zu vertuschen, seien das Elfuhrläuten oder das Geläute bei Beerdigungen gewesen. Ohne dabei Konkretes zu verraten, berichten alte Heuer mit leuchtenden Augen von den vergangenen Wildererzeiten. Wer sich vorstellen kann, was es einem Familienvater in jenen mageren Jahren bedeutet haben muss, wenn er nebst dem Bergheu ab und zu auch etwas für den Familientisch nach Hause bringen konnte, wird Verständnis haben für diese allein durch die Not bedingte Art der Selbstversorgung. Auch wenn sie zur Folge hatte, dass die Gemsen früher nicht so alt geworden seien wie heute – wie der 1982 im Alter von 103 Jahren in Frümsen verstorbene Fridli Tinner, der bis ins Alter von 82 Jahren leidenschaftlicher Bergheuer war, einmal sagte.

Bilder
Zur Verfügung gestellt von: Arnold Hanselmann, Frümsen, Christian Müller, Sax, und Jakob Tinner, Frümsen.

Erinnerungen eines Grabser Geissmelkerbuben

Hans Schäpper, Grabs

Man schrieb das Jahr 1935, als ich im Alter von 13 Jahren von meinem Vater dazu bestimmt wurde, während des Sommers auf einer Alp die Geissen zu melken und die Milch täglich ins Tal zu tragen. Ich will's nicht verschweigen, es war eine harte Zeit. Der lange Weg war jeden Tag zweimal zurückzulegen, morgens hinunter und abends hinauf, und dazwischen musste, ausser in den Sommerferien, erst noch die Schule besucht werden. Ob Sonnenschein oder Regen, ob man wollte oder nicht: der Auftrag musste erfüllt sein, da half keine Ausrede.
Mich verschlug es auf die Alp Naus, die Alp der seltenen Blumen. Mein Geissmelkerkamerad auf der gleichen Wegstrecke war Heiri Eggenberger, Metzgerlis Heiri von der Werden. Die ersten 14 Tage verblieben wir gemeinsam in der Untersässhütte, wo die beiden Sennen, der Walchen Teäb (Matthäus Gantenbein) und der Plank Bartli (Bartholomäus Eggenberger) das Regime führten. Der Plank Bartli war ein stiller, ruhiger Mann. Er liess uns Geissbuben in Ruhe und schänzte[1] nicht dauernd etwas an wie der Teäb, für den wir Wasser holen und zum Feuer schauen mussten.
Kurz nach drei Uhr war jeweils Tagwache; der Teäb riss uns brutal aus dem Schlaf. Er war um diese Zeit bereits auf den Beinen und rührte im Kessi die Milch für den Sauerkäse zu einer klumpigen, weissen Masse, um diese danach in die Holzform einzufüllen. Noch verschlafen, stolperten Heiri und ich zum Brunnen, tauchten den Kopf ins kalte Wasser und wuschen uns mit blossen Händen. Dabei endlich richtig wach geworden, melkten wir anschliessend die Geissen, zogen dann die Schuhe an, hoben das Milchtänsli auf den Rücken und machten uns auf den Weg. Zunächst ging's den holprigen Muttelbergweg hinunter und hinaus durch den Bachboden zur Höhi, wo wir noch so gerne einem Fuhrwerk aufgesessen wären. Aber daraus wurde meistens nichts, also mussten wir auf steiniger Strasse hinunter zum Rogghalm und von dort über Stock und Stein steil durch die Rick hinab dem Dorf Grabs zu. Für den Weg brauchten wir etwa drei Stunden, und das mit dem Milchtänsli auf dem Rücken, gefüllt mit 12 bis 15 Litern Milch. Kaum war die Last zu Hause abgelegt, kam die Mutter mit dem Waschblätz und frischer Wäsche, und sogleich ging es im Eiltempo weiter zur Schule, die damals schon um halb acht Uhr begann. Man kann sich denken, wie unkonzentriert so ein Geissmelkerbub im Unterricht war.

Ferienzeit im Obersäss

Nach der Untersässzeit bei den beiden Sennen wurde ins gut eine halbe Wegstunde höher gelegene Obersess gezügelt. Hier war ich dem Abendweidhüttli zugeteilt, wo der Galtlighirt Steinacker Hans

1 mundartl. *oo"schänze* für 'beauftragen, anweisen, befehlen'.

(Hans Vetsch) hauste. Hans war ein verständiger und liebenswürdiger junger Mann, gerade frisch verheiratet mit dem Hof Anneli (Anneli Gantenbein). Sie kam mit ihrem Strickzeug ebenfalls auf die Alp, um hier, wie mir als Dreizehnjährigem nicht entging, die Flitterwochen zu verbringen. Ja, das Hof Anneli, sie war eine zarte, feinfühlige Frau. Aber auch wenn ich es mit den beiden im Abendweidhüttli gut hatte, so glaube ich doch, dass das Anneli recht froh war, wenn ich nicht dauernd anwesend war.

Mein Kamerad Heiri logierte während der Obersesszeit im Schäflerhüttli bei seinem Vater, der dort Schafhirt war. Wie gross war doch die Freude, wenn der Heiri senior am Sonntagmorgen manchmal vorbeikam und sagte: «Heute musst du nicht hinaus mit der Milch. Ich gehe heim und nehme deinen Anteil Milch mit und bringe ihn deiner Mutter.» – An den Sonntagen kamen oft Wanderer auf die Alp Naus. Sie fragten, wie die Berge ringsum hiessen und wo es Edelweiss gäbe. Natürlich wusste ich das alles, erklärte ihnen die Berge und schickte sie dorthin zu den Edelweiss, wo es gar keine gab. Das hatte mir ein Alphirt beigebracht: «Bub, du darfst den Leuten nicht sagen, wo die schönen Blumen sind. Die Narren reissen alles ab, die Geissen lassen sie blühen!»

Die Alphüttli[2] und ihre Ausstattung

Im Schäflerhüttli hatten gerade zwei Gütschli übereinander Platz, auf der andern Seite eine kleine Feuergrube und ein Herdli zum Kochen. Schäfler Heiri berichtete, dass er im Frühsommer jeweils noch den Schnee aus der Hütte schaufeln musste und dass es fast unmöglich gewesen sei, in diesem muffigen Loch ein Feuer anzuzünden, weil das im Vorjahr gesammelte Holz so feucht war. Im Abendweidhüttli konnte man sich diesbezüglich nicht beklagen. Es stand an sonniger Stelle und war auch etwas besser gebaut. Seine Ausstattung war aber ebenfalls bescheiden. Ausser einem Herdli, einem Gestell für Löffel, Gabeln, Teller und Beggeli sowie dem obligaten Gütschli mit etwas Heu als Unterlage war nicht viel vorhanden. Den Luxus einer warmen Decke anstelle des Heus musste man sich schon selber besorgen. Das tat das Hof Anneli denn auch, wohl um in den Flitterwochen nicht frieren zu müssen.

Andreas Eggenberger (Gassniggs Chlöise Tres) 1933 als Zwölfjähriger beim Geissmelkerhüttli in Stöcken (Alp Schlawiz).

Rohners Tres (links), Jahrgang 1922, war langjähriger Geissmelker im Grünen Wasen auf der Alp Schlawiz (Aufnahme 1935).

Erlebnisse unterwegs

Wenn wir Geissmelkerbuben ein Fuhrwerk hörten, war unser erster Gedanke: aufsitzen. Manchmal kam der Risi Christ (Christian Eggenberger) mit der Sandtrucke oder der Tisen Christli (Christian Lippuner) mit dem Holzkarren. Da konnten wir dann wenigstens die Milchtanse aufladen – welch eine Erleichterung für einen Dreizehnjährigen, ohne Last neben einem von starken Rossen gezogenen Fuhrwerk einher zu marschieren. In der Voralp ergab sich manchmal eine Gelegenheit, mit Gästen einen Kegelschub zu machen. Diese reichen Leute bezahlten uns Geissmelkern für das Aufstellen der Kegel ein Getränk. Wenn wir in der Gastwirtschaft am Tisch sitzen durften, fühlten wir uns wie die Grossen. Natürlich wurden wir auch über unsere Herkunft befragt, und mitleidig wurde auf unsere dreckigen Füsse geschaut. Manch eine Frau wollte kaum glauben, was wir Geissmelker für eine Aufgabe hatten und welch langen Weg wir mit der Milch auf dem Rücken zu Fuss zu bewältigen hatten. Dass wir nebenbei auch noch zur Schule mussten, wollte den meisten ohnehin nicht in den Kopf. Gerade dieses Staunen der gut gekleideten Leute aber machte uns Buben stolz darauf, Geissmelker zu sein. Fürs Leben gern weilten wir während der Ferienzeit am Voralpsee. Dort konnten wir hie und da ein nobles Paar auf den See hinaus rudern und ihm die Gegend erklären. Droben bei den Bockschnüren sömmerten die Geissböcke; viele Fremde hielten sie für Gemsen, die dort unter dem Schlösslichopf äsend herumtollten.

Blitz, Donner und Hagel blieben den

2 Die beiden hier beschriebenen Hütten stehen inzwischen nicht mehr; sie sind durch Lawinendruck zerstört worden.

Geissmelkerbuben beim Längglischopf im Jahr 1939.

Hans Schäpper, der Autor dieses Beitrages, 1938 als Hüterbub auf Gampernei; mit Margreth Gantenbein und Dorli Zogg vom Winkel, Grabs (v. l.).

Geissmelkern auch im Jahr 1935 nicht erspart. Einmal schlenderten Heiri und ich nichtsahnend vom Bachboden zum Muttelberg hinauf. Plötzlich verdunkelte sich der Himmel, und über dem Länggli ballten sich gelbe und schwarze Wolken zu einem schaurigen Gewitter. Blitz und Donner folgten sich Schlag auf Schlag, Hagelkörner prasselten nussgross auf uns nieder. Mit eingezogenen Köpfen suchten wir Schutz unter einer Wettertanne, obwohl wir wussten, dass der Blitz auch sie nicht verschont. Im stillen beteten wir für unser Leben, und dass wir es lieber hätten, wenn die Geissen vom Blitz getroffen würden, die wir immer von allen Wildheuplanken herunterholen mussten. Nach einer Weile verzog sich das Gewitter wieder; die Geissen und wir blieben verschont, nicht aber die Wildheuplanken von den Geissen! Nur unsere grossen, grünen Regenschirme mit den Meerrohrstäbchen hatten vom Hagelwetter einige Löcher abbekommen. Im Untersäss war die Weide weiss von Hagelkörnern. Trotzdem stapften Heiri und ich barfuss weiter, hatten wir doch vom täglichen Barfussgehen dicke Sohlen an unseren Füssen.

Die kurze Geissmelkerzeit im Sommer 1935 gab mir im nachhinein die Gewissheit, dass man mit gesundem Körper und Geist viele harte Tage und Wochen ertragen kann. Es war ein gesundes Leben, und ich durfte mich auf der Alp Naus an Haustieren und wildlebenden Geschöpfen erfreuen und die Bergblumen kennenlernen. Die schrillen Pfiffe der Munggen, das Bimmeln von Geissglocken oder das Echo eines Jauchzers erinnern mich noch heute an die gute alte Geissmelkerzeit.

Der Brand am Galfer

Mathäus Lippuner, Grabs

Der Name Galfer, eine Ortsbezeichnung innerhalb der grossen Alp Schlawiz in Grabs, ist noch heute bei jung und alt sehr geläufig. Dies nicht etwa seiner alpwirtschaftlichen Bedeutung wegen, sondern vielmehr, weil durch dieses Gebiet eine allseits beliebte Skiabfahrt führt. Bequem lässt man sich mit Zweier- und Dreiersesselbahnen von Wildhaus auf die Grabser Gamsalp bringen und von da mit Skilift bis auf den «Rugg» schleppen, um dann, sofern es die Schneeverhältnisse zulassen, eine mehrere Kilometer lange Abfahrt bis nach Grabs zu geniessen. Man «geht» über den Galfer, und damit weiss jedes Kind in der näheren und auch weiteren Umgebung, was gemeint ist.

Man lässt mit eleganten Schwüngen oder schwer erkämpften Stemmbogen den tiefverschneiten Osthang des Gamserruggs – die «Schnüeren» – und das Grabserloch hinter sich, um sanft bis zum Galferbühel auslaufen zu lassen. Dieser liegt auf 1840 m ü. M. und ist damit der höchste bewaldete Hügel im Kanton St.Gallen. Auch sind in diesem Gebiet die nördlichsten Arven der Schweiz zu finden. Dies alles aber nimmt der rasante Skifahrer natürlich nicht wahr. Er passiert den Bühel auf der Nordseite, und handkehrum stärkt er sich im Gamperfin-Haus mit einer währschaften Gerstensuppe und einem Glas Most.

Bleiben wir aber oben am Galfer. Am Hang des Bühels liegt harmonisch zwischen den Fichten eine Berghütte der Jagdgesellschaft. Auf der Südseite des Bühels, hundert Höhenmeter tiefer, kann zur Sommerzeit ein schon bald überwachsenes, zerfallenes Mauerwerk erkannt werden. Dies war das Alpzimmer (der Stofel) am Galfer. Von ihm haben sowohl der Bühel wie auch die bekannte Skiroute ihren Namen erhalten. Der Galfer in Schlawiz war bekannt für seine wetterge-